

Georg Koch

Funde und Fiktionen. Urgeschichte im deutschen und britischen Fernsehen seit den 1950er Jahren

Göttingen: Wallstein Verlag 2019, 376 Seiten

Georg Koch gehört zu den Vertretern einer kulturgeschichtlich orientierten Public History in Deutschland. Gemeinsam mit Sarah Willner und Stefanie Samida – die mit Frank Bösch das Promotionsprojekt betreut hat, aus dem die hier rezensierte Arbeit hervorging – gehört er zu den Herausgeber*innen eines der in programmatischer Hinsicht wichtigsten Sammelbände des Feldes.¹ Er steht für eine forschungsorientierte Public History, welche die Praktiken des Geschichtsmachens und ihre medialen Verflechtungen in den Mittelpunkt stellt. Diese Praktiken überführen die materiellen Spuren der Vergangenheit in Geschichte(n), die in ganz unterschiedlichen medialen Formen und Formaten in Erscheinung treten und das Geschichtsbewusstsein und die Geschichtskultur von Gesellschaften nachhaltig prägen können. Das gilt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in weiten Teilen der Welt zunehmend unter anderem für das Fernsehen, das als Massenmedium auch mit historischen Inhalten erhebliche Reichweiten erzielen konnte. Georg Koch widmet sich in „Funde und Fiktionen“ der Thematisierung und Darstellung von Urgeschichte im deutschen und britischen Fernsehen nach dem Zweiten Weltkrieg. Seine im Rahmen des interdisziplinären Verbundprojekts „Living History“ am Zentrum für Zeit-historische Forschung (ZZF) in Potsdam ent-

standenen Dissertation ist 2019 bei Wallstein in der von Frank Bösch (zugleich Erstgutachter der Arbeit) und Christoph Classen herausgegebenen Reihe „Medien und Gesellschaftswandel im 20. Jahrhundert“ erschienen.

Wie wird Urgeschichte in massenmedialen Formen und Formaten, insbesondere im Fernsehen erzählt? Wie wird die prähistorische Welt in den Massenmedien dargestellt und in welchem Verhältnis stehen Wissenschaft und Fernsehen dabei? Diese Fragen stehen im Mittelpunkt der Arbeit, die sich zwar insbesondere mit der Urgeschichte im deutschen und britischen Fernsehen nach dem Zweiten Weltkrieg befasst, jedoch auch die lange und folgenreiche Vorgeschichte der Verflechtung von prähistorischer Forschung und Massenmedien bis in das 19. Jahrhundert hinein berücksichtigt. Koch lässt die Arbeit im Jahr 2010 enden, da mit dem medialen Wandel durch die Verbreitung und Durchsetzung des Internets das Fernsehen nicht mehr als zentraler Ort der Wissenszirkulation gesehen werden könne.

Da die schriftlose Urgeschichte schon für Archäolog*innen eine Art Spekulationsraum darstellt, der zu erheblichen Herausforderungen bei der wissenschaftlichen historiographischen Darstellung führt, können auch urgeschichtliche Fernseherzählungen sich nicht auf archäologisches Wissen allein stützen, um kohärente wie ggf. auch populäre Darstellungen zu produzieren. Ausgangspunkt der Untersuchung ist daher die Frage, wie Inszenierungen der Urgeschichte im Fernsehen diese Leerstellen füllen. Daneben möchte Georg Koch die Gegenwärtigkeit von Geschichtsdarstellungen in den Blick nehmen und herausfinden, inwieweit die jeweiligen gesellschaftlichen Konstellationen und Bedarflagen sich auf Darstellungspraktiken auswirkten, wie sich Darstellungen, Wahrnehmungen und Deutungen der Urgeschichte änderten

¹ Sarah Willner, Georg Koch, Stefanie Samida (Hg.): *Doing History. Performative Praktiken in der Geschichtskultur*. Münster 2016.

und, nicht zuletzt, welche Akteur*innen hier auf welchen Ebenen tätig wurden. Der Vergleich zwischen Deutschland und Großbritannien wurde unter anderem gewählt, weil einerseits die bundesrepublikanische Rundfunklandschaft der Nachkriegszeit durch die BBC geprägt wurde, andererseits die wissenschaftliche Urgeschichte sich in beiden Ländern nach ähnlichen Ursprüngen strukturell unterschiedlich entwickelte, nachdem die Disziplin in Deutschland – durch ihre Rolle im Nationalsozialismus stark belastet – sich in der Nachkriegszeit aus massenmedialen Produktionen weitgehend zurückgezogen hatte.

Quellengrundlage der Arbeit ist ein Sample aus 67 Dokumentationen und Serien mit urgeschichtlichen Inhalten, die seit den Nachkriegsjahren und bis 2010 in den öffentlich-rechtlichen Fernsehprogrammen beider Länder (ARD, ZDF und BBC) ausgestrahlt wurden und urgeschichtliche Lebenswelten in Schauspielszenen und im Format der Doku-Soap zeigten. Während für die ersten Jahrzehnte eine möglichst vollständige Auswahl der ausgestrahlten Sendungen herangezogen wurde, begrenzt sich das Sample ab den 1980er Jahren auf Sendungen der Prime Time, um Darstellungen für ein Massenpublikum in den Blick zu nehmen und möglichst hochwertige Produktionen auf dem jeweils aktuellen Stand der Technik und der Darstellungskonventionen zu betrachten. Zum Vergleich wurden ergänzend wurden archäologische Filmproduktionen der 1920er bis 1940er Jahre insbesondere aus Deutschland berücksichtigt. Das Material wird im Anschluss an Knut Hickethiers Film- und Fernsehanalyse mit einer hermeneutisch-interpretativen Methode erschlossen, die Elemente des Visuellen, des Auditiven und des Narrativen berücksichtigt. Indem Koch die untersuchten Produktionen mit Miriam Sénécheau und Patricia Rahemipours als Gegenwartsspiegel und subjektive

Sprechakte versteht, möchte er die jeweils zeitgenössischen Normen, Haltungen und Werte der Film- und Fernsehmacher*innen und indirekt auch ihrer Publika erschließen. Neben den Fernsehproduktionen greift Koch – so weit vorhanden – auf produktionsbegleitendes Schriftgut und Veröffentlichungen im Umfeld der Produktionen zurück. Leitfadengestützte Experteninterviews mit Wissenschaftler*innen und Beteiligten der späteren Fernsehproduktionen runden die materialreiche Grundlage der Arbeit ab, die sich als „erste übergreifende Analyse der populären Inszenierung der Urgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland und in Großbritannien“ versteht und einen Beitrag leisten möchte „zur Historisierung populärer Geschichtskulturen“ (S. 28). Umfassende Bildanalysen der Einzelproduktionen sind hier ebenso wenig zu erwarten wie Aussagen über die Rezeption der Produktionen, auch wenn emotionalisierende Darstellungsstrategien und -praktiken durchaus diskutiert werden. Georg Koch konzentriert sich somit vornehmlich auf die Ebene der Produktion und der Repräsentation.

Die Arbeit wird gerahmt von einer programmatischen Einführung (Kapitel 1) und einer in Teilen ebenfalls programmatischen Zusammenführung (Kapitel 5), die sich nicht allein auf die fernsehhistorische Einordnung beschränkt, sondern Schlussfolgerungen aus der Untersuchung zieht, die auch für die Public History bedeutsam sind. Koch legt seine Arbeit als Wissensgeschichte explizit im Feld der Public History an, die ausgehend von den medialen Geschichtsdarstellungen auch deren Produzent*innen betrachtet.

Die Studie selbst gliedert sich in drei chronologisch angelegte Hauptkapitel, in denen die Urgeschichte in Deutschland und Großbritannien bis 1970 (Kapitel 2), die Entkopplung des Fernsehens von der Wissenschaft in den zwei Jahrzehnten nach 1970 und bis 1990 (Kapitel

3) und die Urgeschichte jenseits der Wissenschaft von 1990 bis 2010 (Kapitel 4) in vergleichender Perspektive zwischen Deutschland und Großbritannien untersucht werden.

Georg Koch kann dabei überzeugend zeigen, dass sich sowohl in Großbritannien als auch in Deutschland im 19. Jahrhundert die Archäologie als eigenständige Wissenschaft im Zusammenspiel zwischen Forschung und Medien formierte. Die Popularisierung der Ur- und Frühgeschichte trugen dazu bei, das Fach in der Öffentlichkeit bekannter zu machen, Publika für dessen Erkenntnisse zu finden und nicht zuletzt Finanzierungsmöglichkeiten für die Forschung zu erschließen. Während diese Entwicklung in Großbritannien relativ linear bis in die 1950er Jahre verlief, führte die ideologische Indienstnahme der deutschen Prähistorie und deren mehrheitliche Hingabe an den Nationalsozialismus nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs einerseits zum Rückzug in eine positivistische Materialkunde sowie zur grundsätzlichen Abkehr von der öffentlichen Darstellung in den Massenmedien. Auch die Spezialisierung und Weiterentwicklung der britischen Archäologie hin zu einer kritischen Gesellschaftswissenschaft führten ab den 1970er Jahren dazu, dass die Darstellung der – dort ungebrochen populären – Ur- und Frühgeschichte zunehmend von Wissenschaftsjournalist*innen übernommen wurde. Während die Verflechtungen zwischen Wissenschaft und Medienwelt in Großbritannien durchgehend fortbestanden, traten Wissenschaftsjournalist*innen in der Bundesrepublik auch als Mediator*innen zwischen wissenschaftlicher Archäologie und Öffentlichkeit auf und bezogen angesichts ausbleibender Stimmen aus der Wissenschaft auch Position gegen pseudowissenschaftliche mediale Darstellungen im Stile Erich von Dänikens.

Für die letzte Phase seiner Untersuchung konstatiert Georg Koch die Durchsetzung des Unterhaltungsprimats auch in wissenschaftsorientierten Formaten, in dessen Zuge sich zunächst in Großbritannien, mit leichter Verzögerung auch in Deutschland, Schauspielerszenen als Bestandteil von Geschichtsdokumentationen durchsetzten. Hier habe sich im Interesse einer emotionalisierenden, fesselnden und vor allem unterhaltenden Darstellungspraxis die in der Wissenschaft längst aufgegebene teleologische Meistererzählung als „Paläo-Poesie“ durchgesetzt, die „Wissen mithilfe poetischer Mittel und durch einen literarischen Plot über das Erzählen von vermeintlich belegtem, jedoch vor allem fiktiven Geschehen vermittelt“ (S. 323). Indem die Urgeschichte als Projektionsfläche für gegenwärtige Orientierungs- und Identitätsbedürfnisse herangezogen wird, kann sie so etwa als Ausgangspunkt einer Fortschrittserzählung dienen, die in der Gegenwart als bislang beste aller Welten endet. In dieser Sicht gibt sie zudem Hoffnung auf einen Fortgang dieses Fortschritts auch in der Zukunft, der eine stete Verbesserung des Menschen und seiner Lage verspricht. Die Urgeschichte wird aber auch als Sehnsuchtsort inszeniert, der die Ursprünglichkeit des Menschen vor den Überformungen und Entfremdungen der modernen Welt zu zeigen vermag. Hier zeigt sich besonders deutlich, wie gegenwärtige Werte, Moralvorstellungen, Orientierungs- und Identitätsbedürfnisse über die Darstellung urgeschichtlicher Themen quasi naturalisiert werden und darüber eine erhöhte Autorität erhalten – zumal die Produzierenden keineswegs (anders als noch im Nationalsozialismus) einem ideologischen Auftrag folgen oder eine gar staatlich gelenkte Massenlenkung beabsichtigen, sondern eher implizit ihre gegenwärtigen Wertvorstellungen auf die Urgeschichte des Menschen projizieren.

Georg Koch kann durch seine Wissensgeschichte der öffentlichen Urgeschichtsdarstellung zeigen, wie Wissenschaft und Massenmedien als verflochtene Wissenssysteme seit dem 19. Jahrhundert miteinander interagieren und Wissen in dialogischen Praktiken generieren und distribuieren. Die Nähe zwischen beiden Wissensfelder ist dabei stark abhängig von gesellschaftlichen Faktoren, wie der Rückzug der NS-belasteten deutschen Archäologie von der massenmedialen Darstellung nach Ende des Zweiten Weltkriegs zeigt. Schließlich zeigt Koch, die medialen Eigenlogiken und adressatenbezogenen Erwartungsprojektionen des Wissenschaftsjournalismus anschaulich auf und er arbeitet die notwendige Gegenwartsbezogenheit von Geschichtsdarstellung und die Möglichkeiten und Grenzen unterschiedlicher Darstellungspraktiken und Formate etwa für Emotionalisierung und Identifikation exemplarisch heraus. Mit seiner Arbeit gelingt ihm zudem eine Historisierung der stets gegenwartsbezogenen und -gebundenen medialen Geschichtsdarstellung, indem er überzeugend darlegt, wie sich das Geschichtemachen an zeitgenössischen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Bedarfen orientiert, diese aufnimmt, verarbeitet und Orientierungs- und Identitätsangebote für eine Öffentlichkeit im Wandel generiert.

Nicht zuletzt schreibt sich Georg Koch mit seinem Buch auf eine recht humorvolle Weise in die Debatte über Konstruktivismus und Postmoderne in der Geschichtswissenschaft ein. Mit dem im Titel prominent gesetzten Verweis auf Richard J. Evans und dessen Invektiven gegen die – verkürzt rezipierte – postmoderne Geschichtsschreibung² wird hier

schon auf dem ersten Blick deutlich, worum es dem Autor geht: Nicht um die Urgeschichte und ihre Faktizität, die häufig unter dem Rubrum „Fakten und Fiktionen“ diskutiert wird, sondern um die mediale Repräsentation und Inszenierung der materiellen Funde in populären und vielrezipierten medialen Erzählungen. Es geht also um die historiographischen Praktiken, die Praktiken des Geschichtemachens und um ihre Produkte, die als populäre massenmediale Geschichtsrepräsentationen seit Jahrzehnten ein Millionenpublikum erreichen. Indem er audiovisuelle Erzählungen des Fernsehens in den Mittelpunkt rückt, erweitert Georg Koch den häufig auf universitäre Geschichtsschreibung verengten Begriff der Historiographie auf das nicht-universitäre Machen von Geschichte. „Das Interesse an der Urgeschichte ist gewaltig“, eröffnet Koch sein Buch (S. 7) – das gilt nicht nur für die Urgeschichte. Mit der neuerlichen und anhaltenden medialen Erweiterung der Geschichtsmärkte im Internet ist mit dieser Arbeit auch die wissenschaftspolitische und -strategische Frage aufgeworfen, ob es der Wissenschaft zukünftig gelingen wird, sich so zu modernisieren, dass sie weiterhin, bisweilen auch wieder, als relevante Stimme im öffentlichen Geschichtsdiskurs vernommen wird – bestmöglich in den multiperspektivischen Erzählungen, die Koch auch selbst einfordert.

Insgesamt ist die Arbeit ein wertvoller Beitrag zur Fernseh- und Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland und Großbritannien. Sie überzeugt aber auch als Wissens- und Wissenschaftsgeschichte, die Verflechtungen zwischen Wissenschaft und Massenmedien auf verschiedenen Ebenen adressiert und quellennah darstellen kann. Für das Feld der Public History ist Georg Kochs kultur- und mediengeschichtlich informierte Arbeit von herausragender Bedeutung, da er eine modellhafte Erweiterung der Histo-

² Richard J. Evans: *Fakten und Fiktionen. Über die Grundlagen historischer Erkenntnis*. Frankfurt am Main 1998.

riographiegeschichte vorlegt, die nicht-universitäre, populäre, audiovisuelle Formen der Geschichtsdarstellung ernst nimmt und ausdrücklich einschließt. Er setzt damit einen hohen Standard, an dem sich Arbeiten über die zahlreichen populären Geschichtsrepräsentationen und ihre Medien zukünftig messen lassen müssen.

Thorsten Logge, Hamburg